



Stehen bei Dessau

Stehen bei Dessau

Wird später. Vollsperrung wegen LKW-Unfall.

Er schob das Handy zurück in die Hosentasche, ließ den Rucksack von der Schulter gleiten und setzte sich ein wenig abseits des Geschehens auf eine Bank. Menschen eilten vorüber, manche zogen Koffer, andere Kinder hinter sich her. Unter der Anzeigetafel herrschte Gedränge: ein Knäuel aus Menschen und Gepäckstücken, das an den Rändern in einzelne greifbare Bilder ausfranste – ein Kind drückte matschiges Fruchtfleisch aus einer Bananenschale, ein Mann mit Basecap und schlohweißem Haar leuchtete den Inhalt eines Müllbehälters aus, eine junge Frau mit nachlässig gebundener Frisur und zerrissenen Jeans säuberte mit Zeigefinger und Daumen eine Dose Heringsfilets in Tomatensauce.

Er mochte den Busbahnhof, hatte ihn schon immer gemocht, er war ihm lieber als der Hauptbahnhof und besonders die Flughäfen, womöglich, weil die Welt hier noch nicht so nah herangerückt war: jede Stadt, deren Namen er auf der Anzeigetafel oder den ankommenden und abfahrenden Bussen las, war kleiner als die, in der er sich befand. Man kam nicht aus New York oder Tokyo; wer hier eintraf, kam aus der Provinz. Die Menschen mit ihren müden Gesichtern stiegen aus den Reisebussen, warteten auf ihr Gepäck und entfernten sich, um im Takt der U- und S-Bahnen in den Kreislauf der Stadt verteilt zu werden oder mit ihren vielfältigen Erwartungen und Biografien die Stadt zu beleben; eine dieser trügerisch schönen Vorstellungen, die er bisweilen auf den Seiten seines Notizbuchs festhielt und ihr in Briefen oder Kurznachrichten schickte, als bekäme er damit den Charakter dieser Stadt zu fassen, als gäbe es in diesen trügerisch schönen Sätzen irgendetwas, das ihr die tatsächliche Stadt ersetzen könnte, von der sie sich vor Jahren hatte verabschieden müssen.

Als sie ihn zum ersten Mal besucht hatte – wenige Tage nur; das Rückfahrticket hatte sie bereits mitgebracht – hatte sie beim Aussteigen aus der U-Bahn auf dem Bahnsteig innegehalten und einige tiefe Atemzüge getan, gesagt, der Geruch habe sich nicht verändert; überhaupt seien Gerüche die körperlichste Form von Erinnerungen, diejenige, der man sich am wenigsten entziehen könne, und der Geruch in U-Bahnhöfen sei einer, der stets gleich bleibe, der einem die Illusion biete, nie weg gewesen zu sein – und es würde sie nicht wundern, wenn die Stadt, an deren Oberfläche sie gleich kämen, noch dieselbe sei wie damals; wenn die Läden und die Kneipen noch dieselben seien, das Licht und die Geräusche in den Straßen, und wenn ihr beim Gehen durch die Straßen aus dem Strom der Passanten vertraute Gesichter entgegenblitzen würden – die Gesichter jener Menschen, mit denen sie damals in der WG gewohnt habe, bevor ihr Stadtleben ein jähes Ende gefunden habe. Er hatte nichts erwidert, schweigend hatten sie die Rolltreppe genommen und die Strecke zu seiner Wohnung zurückgelegt, er hatte Tee gekocht, sie hatte vor seinem Bücherregal gestanden und Buch um Buch herausgezogen – Bücher, die er seit Jahren nicht mehr anrührte, die er einst fürs Studium gekauft und für die er inzwischen keine Verwendung mehr hatte. Minutenlang hatte sie die Bände mit den Vorlesungsverzeichnissen durchgeblättert und nach den Namen von Professoren gesucht, die bereits zu ihrer Zeit dort gelehrt hatten. Mehrfach war ihm während ihres Besuchs seine Wohnung unerträglich geworden, all das, was er sonst als gegeben hinnahm, war ihm unerträglich geworden: die staubigen Bücher, die alten Möbel, das Geschirr, das gerade einmal für sie beide reichte, der Schrank mit den ungeordneten Papieren und den ungeöffneten Schreiben, der Schreck, der ihn zusammenzucken ließ, wenn es an der Haustür klingelte oder die Post durch den Briefschlitz in den Flur fiel, diese äußeren und nicht zu leugnenden Merkmale seines Daseins, die sich zu einem Kloß im Hals zusammengezogen und es ihm unmöglich gemacht hatten, das zu formulieren, was er ihr hätte sagen sollen. Als er sie ein paar Tage später wieder zum



Stehen bei Dessau

Busbahnhof gebracht hatte, war ein Kind – es mochte drei Jahre alt gewesen sein; er hatte wenig Erfahrung darin, das Alter von Kindern zu schätzen – auf unsicheren Beinen durch den Mittelgang der U-Bahn gelaufen, und als es beim Anfahren der Bahn ins Wanken geraten war, hatte es sich mit einer Hand auf seinem Knie abgestützt, als wäre nichts dabei gewesen.

Stehen jetzt irgendwo bei Dessau.

Er stellte sich den Fernbus vor, der irgendwo bei Dessau stand und sich nicht vom Fleck rührte, verharrte, zum Epizentrum eines Erstarrens wurde, das sich stetig ausbreitete, bis schließlich der gesamte Kreislauf auf Schienen und Straßen zum Erliegen kam, während er seinen Blick von der Anzeigetafel abwandte und aufstand, den Rucksack schulterte und den Busbahnhof verließ, die Straße kreuzte, über eine Leitplanke kletterte und eine Böschung hinabstieg, einen Graben durchquerte und auf der anderen Seite eine Böschung erklimmte, über eine Leitplanke kletterte und den Busbahnhof, das Messegebäude und schließlich die Stadt hinter sich ließ; und er stellte sich vor, wie er auf einer Autobahn voll regloser Fahrzeuge die Richtung nach Dessau einschlug, so dass aus einer Wartezeit von einhundertzwanzig Minuten eine Zeitspanne von mehreren Stunden wurde, von einem Tag, der zur Nacht wurde, von einer Nacht, die zum Tag wurde, und die Menge dessen, was er in diesen einhundertzwanzig Minuten hätte denken oder formulieren können, um ein Vielfaches vergrößert wurde; wie in den Dörfern, die er auf seinem Weg passierte, Menschen ihrem Leben nachgingen, in Häusern, die er von fern sah und aus deren Schornsteinen Rauch quoll oder in deren Fenstern Lichter brannten, weil dort Menschen lebten, für die gerade eine Minute, eine Stunde, ein Tag vergingen, während er sich in ebenso quälender wie tröstender Langsamkeit auf einen bei Dessau stehenden Fernbus zubewegte und feststellte, dass alles, was er in dieser um ein Vielfaches verlängerten Zeitspanne denken könnte, in den Gedanken und Biografien der Menschen fragmentiert wurde, deren Häuser er passierte, weil jeder von ihnen einen anderen Ausschnitt des Weges sah, den er zurücklegte und der die Voraussetzung für alles war, was diese Menschen über ihn denken könnten, und weil jeder dieser Menschen eine eigene Version des Gesehenen hatte, die in seiner Biografie gründete; weil jeder von ihnen eine eigene Biografie besaß, die dafür verantwortlich war, dass er in genau diesem Haus in genau diesem Dorf lebte und nicht am Busbahnhof nach Pfandflaschen suchte oder sich zwischen den Überbleibseln seines Studiums in eine Altbauwohnung zurückgezogen hatte oder in einem Fernbus saß, der durch eine Fügung des Schicksals oder als Konsequenz eines nicht mehr nachvollziehbaren Gedankenspiels zum Stillstand verdammt bei Dessau stand, eine Biografie, die dazu führte, dass ihm keiner dieser Menschen beim Zusammensetzen dessen, was er ihr sagen sollte, würde helfen können, weil sie keine Vorstellung davon hatten, wie es war, sich in der Stadt zu verlieren, sich in einem Dasein einzurichten, das lediglich Platz für einen Menschen bot und restlos in dessen Verschwinden aufgehen würde.

Diskutieren Sie [hier](#) online mit!